



Nora (Teresa Weißbach) bricht unvermutet aus ihrem Puppenhaus aus.

Foto: Altes Schauspielhaus

# Von Furien gejagter Weihnachtshase

Harald Demmer inszeniert „Nora“ im Alten Schauspielhaus mit einer brillanten Hauptdarstellerin

**E**in wunderbar eindringliches Bild empfängt die Zuschauer im Alten Schauspielhaus. Über der Bühne ist eine riesige Projektion zu sehen, die das Gesicht der Hauptdarstellerin zeigt, ein ernstes, suchendes, nervöses Gesicht, das lebt, sich auch einmal wegdreht. In diesem Bild steckt schon das ganze Stück. Darunter steht ein langes Sofa in angesagtem Designergelb, rechts und links davon sind Bauhaustischlein aus Holz und Chrom platziert. Wir sind in der Gegenwart, zum Glück, und diese Inszenierung ist durch und durch gegenwärtig.

Nora stöckelt herein, eine Dame mit Modellfigur in engen Hosen, Stiefelchen und Blazer, alles in langweiligem Beige perfekt aufeinander abgestimmt. Eine Geländewagentussi, die in Halbhöhenlage residiert, wirft eine zweistellige Anzahl von Paketen und Tüten auf das Sofa. Das Luxusweibchen hat diversen Konsumsrott eingekauft, von der Playstation bis zu Burberry-Zeug (sorgfältige, sprechende Ausstattung: Manfred Schneider).

„Nora“ von Henrik Ibsen ist eines der berühmtesten Stücke der Theaterliteratur. Wie präsentiert der Regisseur Harald Demmer den hundertzehn Jahre alten Psycho- und Ehe-Bühnenhit? Zunächst kommt die Inszenierung boulevardesk daher. Nora (Teresa Weißbach) flattert als unbedarft wirkender Vogel durch das Wohnzimmer eines eindeutig gehobenen Milieus. Ihr

„Mein kleiner, flauschiger Hase“, nennt Torvald seine Frau Nora.

Ehemann Torvald ist frisch ernannter Bankdirektor. Im Alten Schauspielhaus ist Torvald (Tobias J. Lehmann) eine Business-Type, mit zurückgegeltem Haar. Lehmann spielt ihn als oberflächlichen Dröhner, der immer zu wissen glaubt, wo es langgeht, in der Ehe und überhaupt.

Nora hat sich in etwas hineingeritten, was uns heute eher harmlos erscheint. Vor Jahren hat sie von dem Anwalt Krogstad ohne Wissen ihres Mannes Geld als Darlehen erhalten, um dem kranken Torvald eine Kur zu finanzieren. Dabei fälschte Nora auf dem Schuldschein die Unterschrift ihres Vaters. Nun setzt Krogstad, ein Unsympath mit kurzer Krawatte und Billigschuhen (Harald Pilar von Pilchau) Nora unter Druck, weil Torvald ihn als Bankangestellten entlassen will.

Ibsens Handlung ist hochspannend bis zur letzten Minute, doch es geht um die psychische Verklammerung von Nora und ihrem polterigen Gatten. „Mein kleiner flauschiger Hase“ oder „Kolibri“ nennt der arbeitswütige Biedermacho seine Frau, und man nimmt der Inszenierung ohne Weiteres ab, dass auch im Jahr 2012 Ehemänner ihre Ehefrauen noch so titulieren.

Bemerkenswert in jeder Hinsicht ist diese Aufführung, was Schauspielerei und Sprache angeht. Gewählt wurde eine Übersetzung und Bearbeitung von Gottfried Greiffenhagen und Daniel Karasek. Die Eingriffe der beiden Autoren in den Ori-

ginaltext des Stücks sind außerordentlich beherzt. Man erkennt „Nora“ kaum wieder, und das ist gut so. Zu hören ist eine voll und ganz heutige Sprache. Richard Linder und Aldo Keel übertrugen Ibsens Sprache vor sechzig Jahren so: Nora: „Ich habe Lust zu sagen: Tod und Teufel!“ Bei Greiffenhagen und Karasek klingt das so: „Ich würde gerne sagen: Scheiß die Wand an!“ Auch das Designersofa-Milieu kann vulgär daherkommen. Begriffe wie „Sozialstaat“ und „Emanze“ verleihen der Bearbeitung eine Modernität, die überzeugt. Ibsens Stück hält das aus, ja es gewinnt an Aktualität.

Teresa Weißbach als Nora ist großartig. Sie ist eine Körperschauspielerin. Sie drückt sich durch ihren Körper aus, sie hüpfert hysterisch durchs Zimmer, sie wirft sich ihrem Mann pathetisch an den Hals und trommelt noch mit den Füßen dazu. Doch sie ist auch eine mitreißende Sprecherin, sie säuselt, gickt und fleht.

Noras flammende Rede am Schluss, mit der sie ehedemalige Unterwerfung strikt verweigert und ihre Rechte als Person einfordert, wirkt schon bei Ibsen ein wenig überraschend. Doch in der Inszenierung des Alten Schauspielhauses klappt die Wandlung vom Weibchen zu einer Frau, die ins Offene will, so einigermaßen. Der schönste, rätselhafteste Satz des Abends? „Es gibt Männer, die man liebt, und andere, mit denen man lieber zusammen wäre.“ Behauptet diese ganz moderne Nora.

Aufführungen bis 17. März